

Sonntag in Heiligenstadt

Sonntagmorgen im Dorf.
Nebel raucht auf den Wiesen
neben dem Bach.
Dahinter der Wald.
Hasenjagd in den Büschen.
Helle Schüsse zerbellern die Luft.
Kirschbauern böllern auf Spatzen.
Hexenjagd gestern.
Grün brennen die Scheiterhaufen
noch immer;
Schlehen am Wegrand,
grün wie die Augen von Gudrun Landgrebe,
„Frau mit der Peitsche“.

Kirchturmglöckchen fallen vom Dach.
Ein Jäger 90 greift an
in der Tiefflugschneise
aus heiterem Himmel.
Das Feuer greift um sich.
Autodafé.
In der scharfen Kurve
am anderen Ende des Markts
neben dem Metzger
rollt mir ein Kopf vor die Füße,
unkenntlich im
lackroten Sturzhelm, aufgerissen
die staunende Brille,
darunter ein junges Gesicht.
Auf der schnellen Strecke geblieben:
Wieder so ein Motorradraser
im Skythenhabit.
Der Kopf ist sauber
vom Lederanzug getrennt.
Mädchen stöckeln vorbei
auf hohen Stiletto, Provinzpommeranzen
mit Riemchenpumps und
hochgetürmten Frisuren,
lilagetönt oder pink.
Onduliert.

Blickst du
ins ausdruckslose Madonnengesicht,
siehst du die Schnitte
vom letzten Blackout:
Ein ausgelaufenes Auge,
ein gespalteener Mund.
Fleißig fränkeln die Zungen:
Ein näselndes nä.
Hier ist alles Idylle.
Selbst der tödliche Unfall
am Kerwa-Sonntag um 6.00
nach der verregneten Nacht.
Rot und weiß
auf schmalen Balkonen
blühen Geranien,
flattern die Fahnen.
Im Winde klirren sie nicht.

Die Romantik in Franken

Wackenroder, Tieck und E.T.A. Hoffmann

Eine Arbeit, die sich mit der deutschen Literatur um das Jahr 1800 herum beschäftigt, kommt um Goethe nicht herum. Auch über Ludwig Tieck, E.T.A. Hoffmann und die Romantik im Allgemeinen hat sich der Olympier in Weimar geäußert: Am 5. September 1798 schreibt Goethe an Schiller über Tiecks berühmtesten Roman *Franz Sternbalds Wanderungen*: „Den vortrefflichen *Sternbald* lege ich bei, es ist unglaublich, wie leer das artige Gefäß ist.“ In Anspielung auf eben diesen Roman sowie auf Wackenroders *Herzenser-*

und krank ist, und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist. Wenn wir nach solchen Qualitäten Klassisches und Romantisches unterscheiden, so werden wir bald im Reinen sein.“

Obwohl wir Jean Paul nicht der Romantik zuordnen können, passt in diesen Zusammenhang auch das auf den Autor aus dem Fichtelgebirge gemünzte Goethe-Gedicht „Der Chinese in Rom“:

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesamten Gebäude
Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daß an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut. –
Siehe, da glaubt ich, im Bilde so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein luftig Gespinst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den echten, reinen Gesunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

gießungen eines kunstliebenden Klosterbruders spricht Goethe später vom „klosterbrudrisirenden, sternbaldisirenden Unwesen“ der jungen Romantik, deren „alterthümeln-den christkatholischen Kunstgeschmack“ er scharf verurteilt. In die gleiche Richtung zielt Goethes Unterscheidung zwischen dem Klassischen und dem Romantischen in seinem Gespräch mit Eckermann am 2. April 1829:

„Mir ist ein neuer Ausdruck eingefallen“, sagte Goethe, „der das Verhältnis nicht übel bezeichnet. Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke. Und da sind die *Nibelungen* klassisch wie der *Homer*, denn beide sind gesund und tüchtig. Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich

Zwar war das persönliche Verhältnis zwischen Goethe und Tieck keineswegs so negativ ausgeprägt, wie es obige Zitate möglicherweise erscheinen lassen, und es müsste sicherlich deutlich differenzierter dargestellt werden, als es in diesem Rahmen getan werden kann, doch fällt die Beurteilung E.T.A. Hoffmanns durch Goethe eindeutig negativ aus: Nachdem Sir Walter Scott in einem in der *Foreign Quarterly Review* im Juli 1827 erschienenen Artikel Hoffmann in die Nähe eines Opiumsüchtigen gerückt hatte, kommentierte Goethe:

Wir können den reichen Inhalt dieses Artikels unsern Lesern nicht genugsam empfehlen: denn welcher treue, für Nationalbildung beorgte Teilnehmer hat